

KLEINE BAUWERKE, GROSSE AUSWIRKUNGEN – BAUERN UND NATURSCHÜTZER BIBERN

Naturschutz und Landwirtschaft im Reusstal sind seit Sommer 2016 mit Biber-Dämmen herausgefordert. Dass eingestautes Intensivkulturland für den Bauer problematisch ist, ist einleuchtend. Bei überstauten Naturschutzgebieten sind Zielkonflikte komplexer.

Josef Fischer, Geschäftsführer Stiftung Reusstal

Wir konstatieren Verluste bei alten Kulturlandarten wie der Feldlerche. Umso mehr erfreut, dass im Jahr 2001 eine schweizweit geschützte Art, der Europäische Biber, in das Reusstal zurückgekehrt ist. Im Flachsee Unterlunkhofen fand er ein ideales Biotop. Schon bald wurden geeignete Stellen an der Reuss bis in die Kantone Zürich, Zug und Luzern wieder besiedelt. Da taugliche Lebensräume langjährig bewohnt und gegen Artgenossen verteidigt werden, suchen Biber jetzt in Nebengewässern abseits der Reuss weiteren Lebensraum. Ab Spätsommer 2016 legen Biber-Dämme in der Alten Jonen in Oberlunkhofen das landwirtschaftliche Entwässerungsnetz lahm. Auch der Friedgraben, ein Flachmoor von nationaler Bedeutung, ist betroffen. Das zurückgestaute Drainagewasser überflutet hier die Pfeifengraswiesen permanent. Diese Feuchtwiesen sind die artenreichsten Biotope, durch jahrzehntelange Nährstoffentzüge

ausgemagert, europaweit bedroht. Wir wissen, dass durch Dauereinstau mit nährstoffbelastetem Drainagewasser Orchideen, Wollgräser, Lungenenzian und viele Pflanzen und ihre abhängigen Kleintiere schnell verschwinden. Ausweichbiotope für diese Biotope haben wir nicht, ihre Genese dauert Jahrzehnte. Seit Frühling 2017 zeigt sich das gleiche mit einem weiteren Biber-Damm im Moos Rottenschwil. Das Biberkonzept Schweiz gewichtet den Moorschutz bei nationalen Objekten höher als den Biberschutz. Das sehen aber längst nicht alle Naturschützer so. Im Fall der Biber-Dämme in der Alten Jonen in Oberlunkhofen gab es gegen die Abräumbewilligung der kantonalen Fachstelle Einsprachen. Die Stiftung Reusstal hat sich für die betroffenen Landwirte und die bedrohten Pfeifengraswiesen eingesetzt. Biber-Schutz am geeigneten Ort bleibt aber auch ihre Verpflichtung.

GESCHÄTZTE GÖNNERIN- NEN UND GÖNNER, LIEBE FREUNDE DES REUSSTALS

Nicht nur die Biber, auch wir Menschen bauen Dämme: Riesige Staudämme zur Energiegewinnung, aber auch Dämme zum Schutz vor Naturgefahren. Staudämme bringen uns Nutzen in Form von Naturstrom, Schutzdämme sollen, aber können leider nicht immer Unglücksfälle und Schaden verhindern. Der Einzug des Bibers im Reusstal bedeutet für die Stiftung Reusstal einerseits Freude an seiner Rückkehr und Freude, an Exkursionen sein Leben und Wirken zu erklären. Andererseits bereitet uns das Dämmebauen des Bibers Sorgen, durch dauernde Vernässung wertvoller Standorte können seltene Pflanzenarten verschwinden. Nun hoffen wir auf gut schweizerische Kompromisse, um beides zu behalten, den Biber und die geschützten Pfeifengraswiesen mit seltenen Orchideen.

Vielen Dank für Ihre treue Unterstützung!

*Rosmarie Groux,
Präsidentin Stiftung Reusstal*



BEGEHRTE WOHNLAGE – FÜR MENSCH UND TIER

Das Reusstal lockt mit seiner schönen Natur viele Menschen an. Die Auen und Feuchtgebiete laden nicht nur zum Spazieren ein. Die Region wird als naturnahe Wohnlage immer begehrt. Auch Tieren bieten die vielen Schutzgebiete ein sicheres Zuhause. *Goran Dušej, Biologe, Rottenschwil*



Bild oben: Obwohl recht unauffällig, bieten die in Holzstämmen gefrästen Ritzen den beiden Eidechsenarten des Reusstals sichere Refugien. Eine der vielen Aufwertungen, welche durch die kantonale Naturschutz-Pflegeequipe ausgeführt wurde, Schache, 16.05.2014, Foto G. Dušej **Bild Mitte:** Jungtier Mooreidechse, Schache, 31.03.2014, Foto G. Dušej **Bild unten:** Oft sieht man den Unterschied erst beim genauen Hinschauen, es sind zwei Arten: Jungtiere der Zaun- und Mooreidechse sonnen sich gemeinsam am Holzstamm, Schache, 16.05.2014, Foto G. Dušej

Die Kriechtiere sind im Reusstal mit 5 Arten vertreten. Sie leben jedoch hier nicht wegen der schönen Aussicht oder weil sie die abwechslungsreiche Landschaft besonders schätzen, sondern weil sie in den verschiedenen Lebensräumen genau die Bedingungen vorfinden, welche ihnen ein Überleben überhaupt ermöglichen. Am häufigsten trifft man auf die beiden Eidechsen-Arten: die Zauneidechse (*Lacerta agilis*) sowie die Mooreidechse (*Zootoca vivipara*), welche auch Wald- oder Bergeidechse genannt wird. Die Echsen und Schlangen schätzen die vielen Kleinstrukturen, welche im Rahmen verschiedener Projekte an geeigneten Orten errichtet wurden. Die Palette unterschiedlicher Typen der begehrten Versteck- und Sonnplätze ist recht gross, ebenso die verwendeten Materialien: Stein- und Holzhaufen, Stammlager, Baumstämme, Häckselhaufen usw. Einige Kleinstrukturen wurden sogar in den Boden hinein gegraben, damit die wechselwarmen Kriechtiere darin überwintern können. Beobachtungen von Eidechsen im zeitigen Frühjahr, so etwa ab Mitte März zeigen, dass dies auch wunschgemäss funktioniert.

Auch kleinere Veränderungen wie zum Beispiel das Ausfräsen von schmalen Spalten in Holzstämmen sind für die scheuen Eidechsen, vor allem für die kleineren Jungtiere, ein höchst willkommenes Refugium. Sie können bei Störungen schnell und ohne viel Energie zu verschwenden in die engen Ritzen verschwinden. Ist die Gefahr vorbei, kriechen sie wieder heraus, um sich zu wärmen oder sich auf die Lauer nach Insekten oder anderen Kleintieren zu legen. Will man die Tiere an den Kleinstrukturen beobachten, empfiehlt es sich diese zunächst aus der Ferne mit einem Feldstecher abzusuchen, denn die meisten Bewohner reagieren scheu auf Bewegungen in der Nähe ihrer Behausung. Mit etwas Glück lassen sich sogar beide Eidechsenarten eng nebeneinander beobachten.

«Echsenburg» aus Steinen, Stämmen und Wurzelstöcken am Rand der Riedwiese in der Studweid (Stille Reuss) wird rege von Eidechsen als Sonn- und Versteckplatz und auch als Überwinterungsquartier benutzt, 14.05.2016, Foto G. Dušej



DIE FELDLERCHE: HAT SIE IN DER REUSSEBENE BALD AUSJUBILIERT?

Thomas Burkard, Mitglied der Ornithologischen Arbeitsgruppe Reusstal (Text) / Josef Fischer, Leiter OAR (Grafik)



Als Bodenbewohnerin offener Landschaften und Kulturlandflächen ist die Feldlerche dank des grau-braun gestrichelten Gefieders mit heller Unterseite bestens getarnt, Foto Beat Rüegger

Die Feldlerche (*Alauda arvensis*) ist bekannt für ihren ausdauernden Singflug. Das Männchen steigt spiralförmig steil empor und bleibt minutenlang singend in der Luft. Die Feldlerche ist ein typischer Vogel offener Landschaften und war im letzten Jahrhundert bei uns häufig in Wiesen und Feldern anzutreffen. Wie andere Kulturlandarten nimmt sie seit den Siebzigerjahren in Verbreitung und Dichte stark ab. Als Folge der Nutzungsintensivierung der Landwirtschaft und wegen des knapperen Futterangebots gerät sie immer mehr in Bedrängnis. Trotz kurzer Aufzuchtzeit gelingt es ihr offenbar auch in Wiesen kaum, den Nachwuchs zwischen

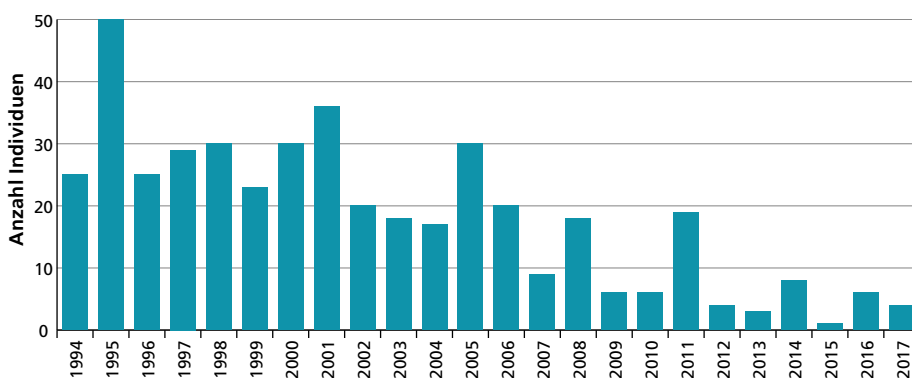
zwei Schnitten aufzuziehen. Zudem ist sie als Bodenbrüterin vermehrt durch Prädatoren wie den Fuchs gefährdet.

Seit 1994 ermitteln Mitglieder der OAR zweimal jährlich (jeweils in der zweiten April- und in der ersten Maihälfte) durch flächendeckende Simultanerhebungen möglichst genau den Bestand an singenden Feldlerchen zwischen Bremgarten und Mühlaus. Die Zahlen sprechen eine deutliche Sprache: Ein Blick auf das Diagramm und die beiden Karten zeigt, dass der Rückgang der Feldlerche in der Reussebene (wie der Rückgang der Bodenbrüter im Kulturland allgemein) dramatisch ist. Das gänzliche Verschwinden der Feldlerche scheint auch hier nur eine Frage der Zeit und nicht mehr aufzuhalten zu sein.

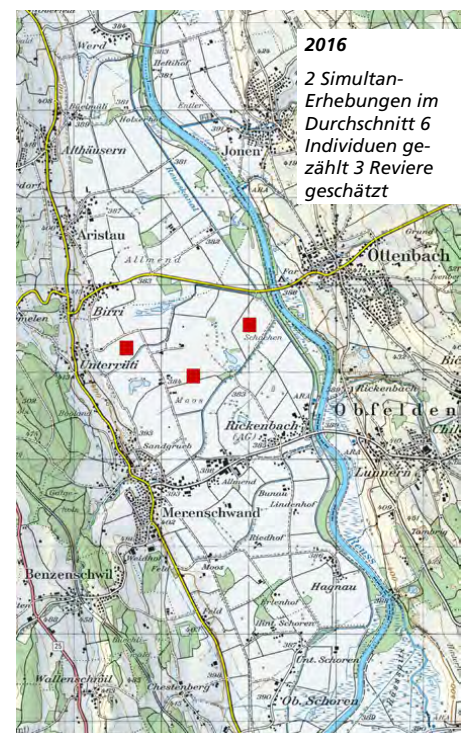
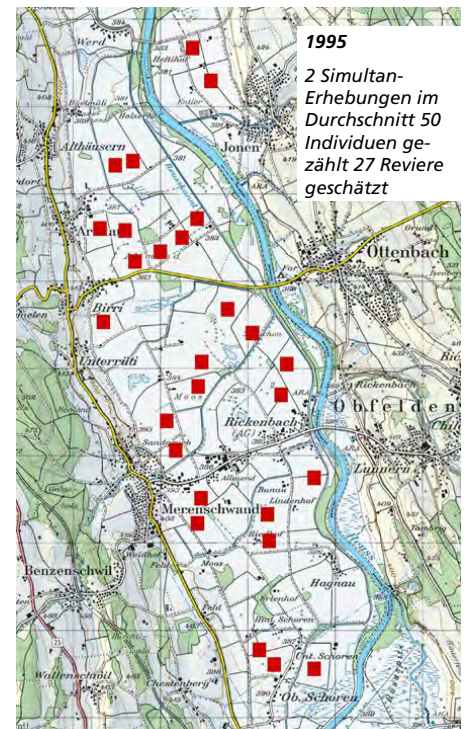
Der Bestand ist nicht mehr genug gross, um sich selbst zu erhalten, und wäre somit auf die Zuwanderung aus anderen Gegenden angewiesen. Damit ist aber kaum zu rechnen.

Um den Bestand allenfalls stabilisieren zu können, wären mehr qualitativ hochwertige ökologische Ausgleichsflächen wie Buntbrachen und Ackerrandstreifen notwendig, aber auch ein Getreideanbau ohne Herbizide und mit «Lerchenfenstern».

Feldlerche Reussebene (OAR-Perimeter) 1994–2017



Das Diagramm zeigt den allmählichen Schwund der Individuenzahl in den letzten beiden Jahrzehnten in der Reussebene. In Abhängigkeit von verschiedenen lokalen Faktoren können Feldlerchenpopulationen von Jahr zu Jahr Schwankungen ausgesetzt sein. Ein Ziel der Arbeit der OAR ist es, durch systematisch gesammelte Daten Trends in der Entwicklung der Avifauna der Reussebene erkennen zu können.



Der Vergleich zwischen 1995 und 2016 zeigt den markanten Verbreitungsrückgang der Feldlerche (■ 1 Revier). Einzig im Raum Siebeneichen in Merenschwand hat sich eine kleine Population halten können, aber die Dichte hat auch hier deutlich abgenommen, wie Vergleichszahlen aus den Siebzigerjahren zeigen.



Bild links: Typisch Primelgewächs: Die Frucht des Kleinlings ist eine Kapsel, die sich in der Mitte öffnet, damit die Samen herausfallen können, Foto Verena Doppler.
Bild oben: Der Kleinling ist sehr konkurrenzschwach und erträgt nur ebenfalls kleinwüchsige Nachbarn wie hier das Gelbliche Zypergras, *Cyperus flavescens*. **Bild unten:** Der jährliche Traxeinsatz im Schutzgebiet Stille Reuss fördert den Kleinling, aber auch Kiebitz, Laubfrosch, Stachelige und Dreikantige Flechtbinse und Weiteres mehr.

MEIN REUSSTAL

Ein winziges Primeli, vom Aussterben bedroht, «Kleinling» genannt, kann im Reusstal überleben. Die jährliche Schaffung von ganz offenem Boden ist dafür unerlässlich. Verena Doppler, Biologin, Stiftungsrätin Stiftung Reusstal

Was stellen Sie sich unter einem Kleinling vor? Einen Hobbit? Einen niedlichen Pilz? Es ist ein kleines Primeli, ca. ein Zentimeter hoch, es wurden auch schon grosse Exemplare bis 8 cm gefunden, die Blüten sind weisslich. Am besten zu sehen sind diese Winzlinge, wenn sie fruchten. Dann bilden sie eine kugelige Kapsel, die sich in der Mitte öffnet, was aussieht wie eine Suppenschüssel mit Deckel. Der wissenschaftliche Name des Kleinlings: *Anagallis minima*. Der Kleinling hat es gern nass und mager, als Nachbarn mag er nur ebenso kleinwüchsige Gesellen, die ihm nicht zu nahe kommen. Sein Leben ist kurz, er keimt, wächst ein bisschen, blüht und fruchtet, das Leben einer einzelnen Pflanze dauert im Ganzen wenige Monate. Damit ist er bestens angepasst an kurzlebige Lebensräume wie Pfützen auf Riedwegen und feuchte Äcker. Bei der Ausarbeitung der Roten Liste von 2016 haben wir alte Fundstellen, auch im Reusstal, abgesucht und kaum an einem Ort die Art wieder gefunden. Im Kanton Aargau befinden sich noch 2 Populationen in Riedgebieten mit jeweils einigen Tausend Exemplaren. Zu diesen müssen wir Sorge tragen. Es wurde deshalb im Auftrag des Kantons Aargau ein Konzept zur Förderung

dieser Art, ein Aktionsplan, erarbeitet. Die beiden Populationen werden jährlich von drei freiwilligen Pflanzenpaten überwacht. Der Reusstaler Standort wird jährlich mit dem Bagger umgestaltet, flache Tümpel entstehen, andere werden zugeschüttet. Dieses ständige Neuland gefällt dem Kleinling und er gedeiht prächtig. Im Reusstal gibt es viele oft relativ kleine Schutzgebiete mit Riedwiesen, in denen seltene botanische Kostbarkeiten wachsen. Produktives Landwirtschaftsland umgibt diese Gebiete. Nährstoffe aus der Landwirtschaft gelangen mit dem Wasser in die Schutzgebiete. Konkurrenzstarke Pflanzen wie Grosseggen oder Schilf können diese Nährstoffe gut verwerten und wachsen stark. Dadurch verlieren die konkurrenzschwachen Pflanzen ihren Platz zum Leben. Mit dem Programm «Labiola» hat der Kanton Aargau ein Instrument geschaffen, das die Biodiversität im Landwirtschaftsgebiet fördert. Der Bauer kann freiwillig am Programm mitmachen. Als Labiola-Beraterin treffe ich mich mit dem Bauern und wir schauen zusammen seinen Betrieb an, besprechen, wo es Spielraum gibt für Biodiversitätsförderflächen (BFF). Zusammen schauen wir uns auch an, wo sich die

Schutzgebiete befinden und wo spezielle Tier- und Pflanzenarten vorkommen. Diese individuelle Beratung erlaubt es, BFF am richtigen Ort anzulegen und bei der Pflege auf die besonderen Arten Rücksicht zu nehmen. Das Reusstal besteht für mich nicht nur aus Arbeit. In der Freizeit liegt mir die Flusslandschaft im unteren Reusstal am nächsten, diese geniesse ich am liebsten mit blüemelle und velofahren. Und ein erfrischender Schwumm an einem heissen Tag ist einfach herrlich.

IMPRESSUM

HERAUSGEBERIN

Stiftung Reusstal
Hauptstrasse 8 / Zieglerhaus
CH-8919 Rottenschwil
Telefon (+41) 056 634 21 41

info@stiftung-reusstal.ch
www.stiftung-reusstal.ch

Postkonto 50-3373-2
IBAN CH57 0900 0000 5000 3373 2

REDAKTIONELLE BETREUUNG

Josef Fischer
Thomas Burkard

GESTALTUNG

Illustrat, Nadine Colin



Magerwiese Gruebrain im Aspekt mit blühendem Wiesen-Salbei (Salvia pratensis) mit Blick auf den Flachsee Unterlunkhofen, 13.05.2017

NEUER LANDERWERB FÜR DIE REUSSTALER BIODIVERSITÄT

Naturschutzgebiete sind das starke Rückgrat für Biotop- und Artenschutz im Reusstal. Mit dem anfangs 2017 getätigten Kauf zweier Parzellen durch die Stiftung Reusstal können zwei kantonal bedeutende Naturschutzgebiete in Oberwil-Lieli aufgewertet und vergrössert werden.

Josef Fischer, Geschäftsführer Stiftung Reusstal

Die Sicht auf den Flachsee und auf die weiter südlich anschliessende Reussebene ist vom Gruebrain aus grandios. Hier in der steilen südwest-exponierten Hangböschung, nur unweit unterhalb der flachen Geländeterasse von Oberwil gelegen, stockt eine der schönsten trockenen Magerwiesen des Reusstals. Bei trockener und warmer Witterung wird das kleine Naturschutzgebiet akustisch durch intensives Gezirpe der grossen Feldgrillen-Population markiert. Die eigentliche Magerwiese hat nur eine Fläche von rund 53 Aren, sie umschliesst eine 10 Aren grosse Hecke. Dieses Ensemble bildet das kantonale Naturschutzgebiet und ist Bestandteil der insgesamt 107 Aren grossen Parzelle Nr. 6, die von der Stiftung Reusstal erworben wurde. Ziel für die folgenden Jahre ist es, die miterworbene rund 41 Aren grosse, gedüngte Fettwiese ebenfalls zu einer blumenreichen Magerwiese zu entwickeln. Der zweite Landkauf beinhaltet die Waldparzelle Nr. 361 im Breithau. Sie misst rund 63 Aren und grenzt an ein kantonales Naturschutzgebiet, ein Flachmoor, das als Streuwiese bewirtschaftet wird. Der Waldstandort ist ein Waldmeister-Buchenwald. In den vergangenen Jahren wurden relativ viele Fichten aufgezogen,

insbesondere auch an der südlichen Grenze zum Naturschutzgebiet. Heute gedeihen hier nur kümmerliche und wenige standortstypische Sträucher. Entwicklungsziel zur Förderung der Biodiversität in der erworbenen Waldparzelle ist es, jetzt den Laubholzanteil zu vergrössern, Stark- und Totholz zu fördern und im Übergang zum Flachmoor einen strauchreichen und abgestuften Waldrand einzurichten. Diese Ziele ergänzen frühere Aufwertungen im Breithau-Naturschutzgebiet. Die Stiftung Reusstal konnte nämlich vor fünf Jahren im Auftrag der Gemeinde Oberwil-Lieli eine Weihnachtsbaumkultur zur Erweiterung der Feuchtwiese räumen, ein neues Laichgewässer für Amphibien anlegen und Gräben für aquatische Biotopfunktionen aufwerten – siehe dazu den Kurzbericht im Gönnerbrief Nr. 10.

Die Stiftung Reusstal belasten diese beiden Landkäufe mit insgesamt CHF 81'563 – dabei sind Eigenleistungen im personellen Bereich nicht eingerechnet. Dem Verkäufer der beiden Parzellen, Albin Huber, sei für den fairen Preis gedankt. Ihm und seiner Familie ist auch zu verdanken, dass es im Gruebrain heute die artenreiche Magerwiese noch gibt.



Bild oben: Blick nach SO in die erworbene Parzelle Nr. 6 im Gruebrain: Steilhang mit Magerwiese und Hecke mit vorgelagerter stickstoffgrüner Fettwiese am ebenen Hangfuss, 29.03.2017 **Bild Mitte:** Vollblüte der starken Population der Frühlings-Schlüsselblumen (Primula veris) im Bördeli oberhalb des Steilhangs in Parzelle Nr. 6 im Gruebrain, 29.03.2017 **Bild unten:** Waldränder der neu erworbenen Waldparzelle Nr. 361 (linke Bildhälfte) und ihrer angrenzenden Nachbarparzelle im Osten (rechte Bildhälfte) mit vorgelagerter Feuchtwiese (Naturschutzgebiet) im Breithau, Oberwil-Lieli, 17.08.2017. Mit einem Holzschatz im Dezember 2016 wurde in Parz.361 ein erster Schritt zu mehr Licht und einem stufigen Gehölzrand ins Naturschutzgebiet eingeleitet.



Das Zieglerhaus vor der Renovation 1979 und heute.

WAS LANGE WÄHRT, WIRD ENDLICH GUT

Bis Ende Jahr wird das mittlerweile 224 Jahre alte Zieglerhaus, Naturschutz-Infozentrum und Sitz der Stiftung Reusstal, wieder vollständig in neuem Glanz erstrahlen, denn die Gebäudehülle wird saniert. Und endlich wird auch die schon seit über 10 Jahren angedachte neue Dauerausstellung im Erdgeschoss komplett erneuert.

Niklaus Peyer, Team Zieglerhaus, Stiftung Reusstal

Anfangs der 1970er-Jahre befand sich das 1793 erbaute Zieglerhaus in einem dermassen desolaten Zustand, dass wohl manche dachten, man soll diesen Schandfleck doch besser abreißen. Dies konnte glücklicherweise abgewendet werden. 1981 wurde das Gebäude totalsaniert und wird seither von der Stiftung Reusstal als Naturschutz-Infozentrum betrieben. Der historische Wert dieses charakteristischen Freiämterhauses in der Reusstaler Gemeinde Rottenschwil wurde schliesslich 1982 gewürdigt, als es unter kantonalen Denkmalschutz gestellt wurde. Mit dem Projekt «Naturstation Zieglerhaus» wurden 2009 unter anderem drei Freiterrarien für Reptilien und Amphibien, ein Weiher für Europäische Sumpfschildkröten, Infostelen und ein grösserer Sitzplatz mit Feuerstelle erstellt. Schliesslich wurde 2014/2015 der Innenbereich 35 Jahre nach der Totalsanierung sanft renoviert sowie eine komplett neue Heizungsanlage eingebaut. Nun soll auch noch die Gebäudehülle aufgefrischt werden. Dazu werden die Fassade neu gestrichen, Schadstellen am Dachstuhl repariert und das alte Biberschwanzziegel-Dach renoviert. Und zu guter Letzt soll bis Ende 2017 endlich die neue Ausstellung im Erdgeschoss realisiert werden. Die bisherige hatte den Charme einer verstaubten Museumsammlung und lud nicht sehr lange zum Verweilen ein. Sie wurde im Zuge der Innensanierung mit Ausnahme der Stopfpräparate-Vitrinen vorzeitig aufgehoben.

Eine Visualisierung eines Teiles der geplanten neuen Ausstellung mit vielen interaktiven Elementen und neuen Medien wie Hörstationen, Leuchtkästen, digitalen Bilderrahmen sowie Bildschirmen für Kurzfilme, Präsentationen und Dokumentationen. In Farbe die eigentlichen Ausstellungswände, welche «mittig» im Raum angebracht werden. So kann auch das historische Freiämterhaus noch immer zur Geltung kommen. Natur und Kultur, Alt und Neu, nebeneinander, miteinander. So wie auch draussen im Reusstal.

Mit der neuen, interessanten Ausstellung können wichtige Grundinformationen für ein breites Zielpublikum angeboten werden. Um der grossen Aufgabe der Umweltbildung gerecht werden zu können, soll anhand einer Fülle von interessanten Objekten und Informationen zum kritischen Nachdenken angeregt werden. Aber nicht nur der Kopf, sondern auch das Herz soll angesprochen werden.

Aber eine schöne, spannende und gute Ausstellung ist nicht gerade billig. Rechnet man für die Aussensanierung schon mit Kosten von über CHF 60'000.–, wird die neue Dauerausstellung wohl mit knapp dem Doppelten zu Buche schlagen.

So machte ich mich auf die Suche nach Sponsoren und schrieb innerhalb eines Jahres über 80 Gesuche für eine finanzielle Unterstützung an Stiftungen, Vereine und Gemeinden. Sparmassnahmen und eine schwierige Wirtschaftslage machten dies zu keinem einfachen Unterfangen und grosse Unterstützungsbeiträge blieben leider



selten. Schon seit längerem ist ein Rückgang an Spenden zu beobachten. Nur mit Eigenleistungen der Stiftung Reusstal ist dieses Grossprojekt nicht zu stemmen. Glücklicherweise unterstützt der Swisslos-Fonds des Kantons Aargau die Erneuerung der Dauerausstellung mit einem Beitrag von 70% der Gesamtkosten.

An dieser Stelle vielen herzlichen Dank an alle unsere Sponsoren, insbesondere den Swisslos-Fonds des Kantons Aargau!

SWISSLOS
Kanton Aargau